



Copyright © by the Estate of James Tiptree Jr.

James Tiptree Jr. – Liebe ist der Plan

Copyright © 2015, Septime Verlag, Wien

Alle Rechte vorbehalten

Im Buch verwendete Zitate:

Seite 90, Samuel T. Coleridge aus »Kubla Khan«,
übersetzt von Eric Boerner.

Seite 123, Samuel T. Coleridge aus »Der alte Seefahrer«,
übersetzt von Heinz Politzer, Insel Verlag, 1963.

Hart Crane in »Mother in the Sky with Diamonds«,
übersetzt von Ute Eisinger, Jung und Jung, Salzburg, 2004.

Seite 334, Titel folgt einer Textzeile von John Keats
aus »La Belle Dame Sans Merci«, aus: *Auf eine griechische Urne*,
übersetzt von Heinz Piontek, Insel Verlag, 1996.

Seite 366, Robinson Jeffers aus »Shine, Perishing Republic«,
übersetzt von Kai-Michael Gustmann, Regen-Buch, Leipzig, 1997.



Lektorat: Bastian Schneider
Umschlag und Satz: Jürgen Schütz
Druck und Bindung: Druckerei Theiss GmbH
Printed in Austria

ISBN: 978-3-902711-37-3

www.septime-verlag.at

www.facebook.com/septimeverlag | www.twitter.com/septimeverlag

James Tiptree Jr.
Liebe ist der Plan

Sämtliche Erzählungen
Band 2

Aus dem Amerikanischen von
Eva Bauche-Eppers, Elvira Bittner, Frank Böhmert,
Sabrina Gmeiner, Laura Scheifinger, Andrea Stumpf,
Samuel N. D. Wohl und Margo Jane Warnken



Inhalt

- 7 *Das eingeschaltete Mädchen*
- 69 *Amberjack*
- 74 *Der nachtblühende Saurier*
- 86 *Paradiesmilch*
- 103 *Schmerzweise*
- 134 *Und so weiter, und so weiter*
- 140 *Mother in the Sky with Diamonds*
- 185 *Vivyan*
- 210 *Der Mann, zu dem die Türen Hallo sagten*
- 221 *Ich warte auf euch,
wenn der Swimmingpool leer ist*

- 243 *Liebe ist der Plan, der Plan ist Tod*
- 272 *All die vielen Jas*
- 304 *Der Mann, der nach Hause ging*
- 334 *Da fuhr ich auf und fand mich hier,
auf dem kalten Hang*
- 349 *Am letzten Nachmittag*
- 391 *Ein Leben für eine Hudson Bay Wolldecke*
- 419 *Frauen, die man übersieht*
- 467 *Angel Fix*
- 509 *Historisches Nachwort von Robert Silverberg:
Wer oder was ist Tiptree?*

Amberjack

Amberjack hieß noch Daniel, als er seiner späteren Dauerefreundin zum ersten Mal begegnete, ihr Name war 'Rue. Es stimmte sofort zwischen ihnen. Und stimmte auch weiterhin, sommers im Park, winters im Ski Train, und nach einer Weile sommers wie winters in Amberjacks kleiner Wohnung. Aber sie hüteten sich, es Liebe zu nennen.

Amberjack nannte es nicht Liebe, weil er aus einer kleinen, um sich selbst kreisenden Familie in White Plains kam, die seine Vorstellung von Liebe definierte: Mutter Janie, eine Danny Senior raffiniert umgarnende Blutsaugerin, der bittere Beigeschmack von seines Vaters geheuchelter Veranda-Bonhomie und von beiden funkensprühende Stromstöße mit dem Treiberstock in Amberjacks wehrlose Leber: Schulabschluss summa cum-Zack! – Gewinner des National Merit Stipendiums-Zack! – Medizinstudium am Johns Hopkins-Zack! Zack!-NIH Fellowship Award-Zack!! – Bis da eines Tages nur noch Amberjack war, der in einer VISTA Klinik in Cleveland arbeitete, ganz ohne Zack.

Folglich hütete er sich, das, was zwischen ihm und 'Rue war, *Liebe* zu nennen. Aber wenn sie blinzeln aus dem Kino in der Emerald Street kamen und er ihre Hand hielt, fühlte es sich an, als wäre diese kleine, warme Hand seine persönliche, lebendige Hasenpfote, die ihm lebenslänglich Glück garantierte.

Und 'Rue konnte es unmöglich Liebe nennen, weil sie einer großen, von sprunghafter Emotionalität regierten Familie in Scarsdale entstammte und Liebe die Bezeichnung für eine nahtlose, schalldichte Wand aus Glas war, übersät von blutigen Handabdrücken und Büscheln weicher brauner Haare, wo ein ungewolltes, unbegabtes mittleres Kind sich zu einem starren Augapfel hämmerte, der unverwandt und begierig die farbenfrohen Akteure hinter der Scheibe fixierte. Manchmal kam es vor, dass ihre jüngere Schwester Pompy, die aussah wie eine verbesserte 'Rue, einen Arm durch die Wand streckte und 'Rue mit ihrer weichen, nadeligen Patschehand umarmte und sagte, ich mag dich 'Rue, lass uns für die Party heute Abend die Hosenanzüge tauschen, und sag bloß nicht, du hast keine Lust mitzukommen, ich besorge dir ein Date, und die Wand tat sich auf und 'Rue ging hindurch, sprachlos, in Pompys abgelegtem, schrillen Hosenanzug, bis sie im Auto saßen und keiner wusste, wie sie hieß – und da war sie wieder, die Wand. Oder ihre Mutter sagte, ich wünschte, ich könnte dich lieben, Kind, aber ich will dir nichts vormachen, das verdammte Diaphragma ist verrutscht und dein Vater hat die Tickets für die Kreuzfahrt zerrissen. Und manchmal kam die Hand von 'Rues Vater durch die Wand und er streichelte ihr über den Kopf und nannte sie Pompy.

Demzufolge hütete sich auch 'Rue, das, was sie und Amberjack verband, *Liebe* zu nennen, aber wenn er in den Nächten ihren Namen flüsterte (das tat er oft), tönte in ihrem Innern eine riesige Stimmgabel, als würde der Meeresboden unter der Harfe der Ewigkeit erbeben.

Dann aber kam die heißeste aller heißen Nächte und Amberjack und 'Rue quetschten ihre Matratze auf den zum

Grillrost gewordenen Absatz der Feuertreppe, auf dem die Geranien gestorben waren, und lagen da und schwitzten und malten sich aus, wie schön eine Klimaanlage wäre, während das Hitzeblimmern über der Emerald Street sich in dem dunklen Fenster neben ihnen spiegelte. Und 'Rue hatte neuerdings ein Spannungsgefühl in der Bauchdecke und in den Brüsten, und beiläufig teilte sie Amberjack mit, dass sie weggehen würde. Sie hatte von Anfang an vorgehabt, wegzugehen, wenn das passierte, denn sie wusste, wie die Zukunft aussah, wenn das Diaphragma verrutschte. (Nur nahm sie die Pille, und es war nicht *wirklich* ein Unfall gewesen.) Nach einigem aufgewühlten Hin und Her konnte Amberjack ihr die Wahrheit entlocken, was nicht schwer war, denn eigentlich genügte ihm ein Blick mit den Augen, die er im Krankenhaus benutzte, um Bescheid zu wissen.

Sehr bald flatterten also Worte wie *Liebe* und *Bluttest* über den Geländerstangen wie scheue Vögel, und sie schmiegteten sich weinend aneinander und warfen verstohlene Blicke auf die Wort-Vögel und versuchten, sich gegenseitig Mut zuzusprechen und sagten Dinge wie, *wir werden alles viel, viel besser machen.*

Genau in diesem Augenblick stöpselten die Schwulen zwei Etagen tiefer den letzten Strobo in ihre Lightshow, exakt als der in ein gelbes Bettlaken gehüllte Typ aus dem Souterrain eine pathologische Primzahl der Namen Gottes rezitierte, und das lokale Spannungsfeld stülpte sich Flupp in den eisigen Kometenschweif von Zenons Pfeil, wo Alles und Nirgendwo sich treffen.

Infolgedessen fand Amberjack sich in Stasis eingefroren wieder und starrte in das plötzlich erleuchtete Fenster seiner Wohnung und sah sich selbst zur Tür hereinkommen.

Und ein kleines Menschenwesen kam angewackelt und patschte mit beiden Händen gegen die Hosenbeine des dreiteiligen Geschäftsanzugs, in dem dieser andere Amberjack steckte, woraufhin der nämliche Amberjack seine Arzttasche aus Kunstleder auf den Boden stellte, genau wie in einem Werbespot für Versicherungen, um seinen kleinen Sohn hochzuheben. Nur passte seine Miene zu einem Werbespot für die Hölle und die Frauenstimme im Soundtrack war so süß wie das kalte Gel auf einem Proktoskop. Und sieh da! 'Rue-Frauchens Frisur saß wie aus Beton gegossen und ihre Hüften schwangen in schreiend blauen Leggings. Und Amberjack wusste, was er sah, war seine – Nein – seine eigene Zukunft.

Dann merkte er, dass er – der wirkliche, von Grauen erfüllte Amberjack –, sich langsam, langsam aufrichtete, wie ein krängendes Segelboot aus dem Wasser, und auch seine echte 'Rue erhob sich und irgendwie entstand ein Handgemenge am Geländer, dabei stießen sie fürchterliche, zerdehnte Laute aus –

Als die Welt um sie herum krachend wieder in den Normalzustand zurückfiel, nur dass sich das langgezogene Jaulen sich nun um sechs gellende Oktaven beschleunigte und er allein auf der Feuertreppe stand und zu 'Rue hinunterschaute, die sich in der Luft über der Emerald Street drehte, mit ihrem schirmartig aufgeblähten Nachthemd, eine tragische Mary Poppins, und kleiner wurde und kleiner und –

Seine Krankenhausaugen bedeckten die Stelle in seinem Kopf, die nicht mehr hinschauen konnte.

»Ich verrate dich nicht!«, hauchte das dunkle Fenster hinter ihm.

Er fuhr herum. 'Rue im Zimmer, am Leben? Es war 'Rue.
Und er warf sich durch das Fenster, lag auf den Knien in
Glassplittern, starrte auf blaue Beine.

Sie knipste das Licht an.

Er sah, es war alles falsch.

»*Du.*«

»Endlich habe ich dich gefunden.« Pompy lächelte und
musterte ihn kritisch von Kopf bis Fuß. Dann nickte
sie, wie um sich selbst etwas zu bestätigen und ging zum
Telefon.

»Ich werde die Polizei anrufen«, erklärte sie. »Ich bin de-
ne *Zeugin.*« Sie zwinkerte, legte die Handschuhe hin und
stellte die Perückenschachtel daneben.

Als wäre sie soeben nach Hause gekommen, für immer.

Wer oder was ist Tiptree?

Im Telefonverzeichnis von Manhattan von 1971, welches die aktuellste Ausgabe in meinem Besitz ist, gibt es niemanden mit dem Namen »Tiptree«. Ich hatte zwar nicht damit gerechnet, James Tiptree Jr. darin zu finden, weil ich weiß, dass er sich seine Post in einen Vorort von Washington, D.C. schicken lässt. Aber in dem Buch gab es *überhaupt keine Tiptrees*, was ich für bedeutsam halte, denn ich bin schon lange davon überzeugt, dass jeder Nachname, der derzeit von Menschen verwendet wird, im Telefonbuch von Manhattan zu finden ist. Tiptree ist demzufolge ein unüblicher Name. (Es sind keine Tiptrees im Großraum San Francisco gelistet, wo ich lebe, und ich vermute mal, das gleiche gilt für die Telefonbücher der Washingtoner Vorstädte. Auch in der *Encyclopaedia Britannica* sind keine Einträge vorhanden, abgesehen von einem Verweis auf Tiptree Heath in Essex, wo für den Anbau von Erdbeeren, Himbeeren und Johannisbeeren, so meine Ausgabe von 1910, außergewöhnlich gute Bedingungen vorliegen. Ein ungewöhnlicher Name, Tiptree.)

Auch ein ungewöhnlicher Schriftsteller.

Der Name James Tiptree Jr. gelangte unbemerkt ins Bewusstsein der Science Fiction lesenden Öffentlichkeit mit der Märzangabe 1968 der Zeitschrift *Analog*, die eine aufgekratzte kleine Farce veröffentlichte mit dem Titel »Geburt eines Handlungsreisenden«, die mit Figuren namens

Fregglelegg, Lovebody und Splinx bevölkert war und sich hauptsächlich durch ein gewisses manisches Tempo auszeichnete. *If* publizierte wenige Monate später »Mama kommt nach Hause«, eine beachtliche, wenn auch konventionelle Geschichte über den Erstkontakt der Erde mit Aliens; und zur gleichen Zeit brachte *Fantastic Tiptrees* »Schuld«, ein Häppchen von Story, der eine äußerst aufwühlende Vorstellung einer Verrückung in der Zeit zugrunde liegt. ([...] – ein gutes Beispiel für eine Tiptree'sche Lehrlingsarbeit.) Der Name Tiptree tauchte im Herbst 1968 und Anfang 1969 hin und wieder auf, und es waren weniger die Storys selbst, als der eigenartige und wohlklingende Nachname, der mir im Kopf blieb.

Dann allerdings bescherte uns *Galaxy* in der Märzausgabe 1969 eine Tiptree-Story, die, wenn auch von bescheidener Länge, eine Falltür nach der anderen für den Leser öffnete und ihn letztlich geschickt in einen bodenlosen Abgrund stieß. Es war »Doktor Ains letzter Flug«, eine Geschichte von nicht viel mehr als 2000 Wörtern [...]. »Doktor Ain« zog die Aufmerksamkeit so vieler Mitglieder der *Science Fiction Writers of America* auf sich, dass sie beim *Nebula Award* in dem Jahr in der Kategorie Short-Story unter die vier Finalisten kam. Die anderen drei nominierten Werke stammten von Leuten namens Ellison, Niven und Silverberg; nun, seinerzeit nahm Silverberg die Trophäe mit nach Hause, aber allein die Gegenüberstellung eines unbekanntens Namens auf dieser Wahlliste mit drei so gut bekannten sorgte dafür, dass Tiptrees nachfolgende Beiträge seitens seiner Schriftstellerkollegen einer genaueren Prüfung als üblich unterlagen.

Ungeachtet der Nominierung ist »Doktor Ain« noch ein relativ bescheidener Tiptree: hastig und abgehackt erzählt,

mit verwirrenden und überflüssigen Veränderungen des Blickwinkels. Tiptree selbst hat sich abfällig über seine Handhabung der Story geäußert, in einem Essay, der in der Februarausgabe 1972 von *Phantasmicom* erschien, einem Science-Fiction-Fanzine, das in Baltimore herausgegeben wird.¹ Dennoch bemerkte er im selben Essay, dass »Doktor Ain« eines seiner Hauptanliegen als Autor erfülle: vom seltsamen Mysterium der Existenz zu erzählen. »Das Leben«, schrieb er, »wirft einen mitten unter Fremde, die seltsame Gesten, unerklärliche Zärtlichkeiten oder Drohungen von sich geben, man drückt unbeschriftete Knöpfe mit unvorhergesehenen Folgen; bedeutsam klingendes, kodierte Gebrabbel ... und man will ständig dahinterkommen, und fünf Jahre später begreift man, *warum* sie dies oder jenes gesagt oder getan hat, *warum* sie geschrien haben, als du – ... Man nehme einmal ›Doktor Ains letzter Flug‹. Die ganze verdammte Geschichte ist rückwärts erzählt. ... Es ist ein perfektes Beispiel für Tiptrees grundlegenden Erzählinstinkt: Am Ende anfangen, und vorzugsweise an einem dunklen Tag 2 Kilometer unter der Erde, und dann NIEMANDEM WAS VERRATEN.«²

Diese Passage gibt einen Hinweis auf Tiptrees typische Arbeitsmethode bei fast allen seinen Geschichten. Gerne schafft er ein Gefühl der Orientierungslosigkeit und Entfremdung, das allmählich, aber nie vollständig aufgelöst wird, während die Story ihrem Höhepunkt zustrebt. Vielleicht handeln deshalb so viele Tiptree-Geschichten von außerirdischen Lebensformen, Wesen, deren Motive

1 *Phantasmicom* erschien von 1969 bis 1974 – d.Ü.

2 Zitat aus: *Phantasmicom* 9, Feb. 1972. Copyright © 1972 Donald G. Keller und Jeffrey D. Smith.

und Intentionen uns unergründlich bleiben. Die dumpfen Monster in »Am letzten Nachmittag«, die wortkargen Eindringlinge in »Frauen, die man übersieht«, die scheußlich grauen Klumpen in »Paradiesmilch«, die biologisch getriebenen Wesen in »Liebe ist der Plan, der Plan ist Tod«, selbst das sympathische, schwermütige Alien in »All die vielen Jas«, spiegeln allesamt Tiptrees zugrundeliegende Sicht auf das Universum als einen fremden, nahezu unbegreiflichen Ort wider, den wir auf einer mutigen, verzweifelten, jedoch nur gelegentlich erfolgreichen Suche nach Antworten durchstreifen.

Tiptree hat es vorgezogen – vielleicht aus einem cleveren Gespür für PR, vielleicht aus einer Disposition zur Zurückgezogenheit – seine eigene Persönlichkeit in ein Geheimnis zu hüllen. Die Science Fiction ist ein Bereich, in dem sich Schriftsteller naturgemäß gegenseitig anziehen, in dem es gar nicht ungewöhnlich ist, dass die engsten Freunde eines Schriftstellers beinahe alle Science-Fiction-Kollegen sind; und doch kenne ich niemanden innerhalb der SF-Gemeinde, der Tiptree kennengelernt hat, niemanden, der eine Ahnung hat, wie er aussieht oder womit er seinen Lebensunterhalt verdient. In dem Maße wie sein Renommee als Schriftsteller gestiegen ist, und es stieg enorm in den Jahren 1970, 1971 und 1972 angesichts seiner zunehmend versierter werdenden Arbeiten, wurde auch die Neugierde auf den Mann hinter den Geschichten immer stärker – insbesondere als sich abzeichnete, dass er in diesem notorisch geselligen literarischen Universum sich so viel Privatsphäre wie möglich bewahren wollte. Er schreibt Briefe, ja, ausgiebige und intensive Briefe, aber die Absenderadresse ist ein Postfach in Virginia. Er telefoniert weder mit Herausgebern,

noch mit Agenten, noch mit anderen Autoren. Falls er zu Science-Fiction-Conventions kommt, dann nur inkognito.

Angespornt durch Tiptrees beharrliches Bestehen auf persönlicher Unbekanntheit, haben sich Science-Fiction-Fans den wildesten Spekulationen über ihn hingegeben. Sein wirklicher Name, so wird oft behauptet, sei nicht Tiptree, obwohl niemand weiß, welcher es sonst sein könnte. (Dass »Tiptree« ein Pseudonym ist, halte ich für durchaus plausibel, aber ich hoffe sehr, es verhält sich nicht so. Ich mag den Namen und finde, er sollte per Geburtsrecht dem Manne angehören, der ihn für diese Storys verwendet.) Es wurde spekuliert, Tiptree sei eine Frau. Ich finde diese Theorie absurd, denn Tiptrees Schreibstil hat für mich etwas unbedingt Maskulines. Meines Erachtens hätten Jane Austens Romane nicht von einem Mann geschrieben werden können, oder Ernest Hemingways Storys von einer Frau, und im gleichen Sinne glaube ich, dass der Autor der James-Tiptree-Geschichten ein Mann ist.

Weil Tiptree nur wenige Meilen vom Pentagon entfernt lebt, oder zumindest eine Postadresse in der Gegend nutzt, und weil er in seinen Briefen häufig verkündet, er würde demnächst zu einem entlegeneren Teil des Planeten reisen, macht das hartnäckige Gerücht die Runde, er sei im »wirklichen« Leben als Regierungsbeamter tätig und in Geheimhaltungsangelegenheiten verstrickt. Seine offenkundige Vertrautheit mit der Welt der Flughäfen und Bürokraten, wie sie beispielsweise aus der Erzählung »Frauen, die man übersieht« hervorgeht, spricht zum Teil für diese These, ebenso wie seine gleichermaßen ausgeprägten Kenntnisse der Welt der Jäger und Angler (in derselben Story) seine Männlichkeit zu bestätigen scheinen. Tiptrees Aussage

einem Herausgeber gegenüber, er habe einen Großteil des Zweiten Weltkrieges in einem Kellergeschoss des Pentagons verbracht, hat zu diesem Mythos beigetragen, und seine Beschäftigung im Verwaltungsapparat der Regierung schien bestätigt, als er mir vor ein paar Jahren schrieb, er sei »ein Mann aus dem Mittleren Westen, der sich in jungen Jahren durch alle Dschungel der Erde geschlagen hat und im Alter durch die viel schlimmeren Büro-Dschungel.« In letzter Zeit jedoch hat Tiptree versucht, den Gerüchten ein Ende zu machen, indem er bekanntgab: »Ich arbeite nicht – ich wiederhole: nicht – für die CIA, das FBI, die NSA, das Finanzministerium, die Drogenfahndung oder das städtische Ordnungsamt.«

Für Informationen nichtnegativer Art über sein Leben, müssen wir zur sechsten Ausgabe (Juni 1971) des schätzenswerten Baltimorer SF-Magazins *Phantasmicom* greifen. Die Herausgeber dieser mimeographierten Publikation, Jeffrey D. Smith und Donald G. Keller, schlossen schon früh eine nähere briefliche Bekanntschaft mit Tiptree und haben ihm über die Jahre eine wertvolle Reihe aufschlussreicher Einzelheiten abgeluchst. In *Phantasmicom 6* stellte sich Tiptree einem schriftlichen Interview durch Smith, in dem er erklärte:

»Ich bin in der Gegend von Chicago geboren, vor langer Zeit, und als Kind im kolonialen Indien & Afrika herumgezogen. ... Ich gehöre zu denen, für die die Entstehung und die entsetzliche Verbreitung des Nationalsozialismus das zentrale Generationenereignis war. Diesem habe ich das meiste entnommen, was ich über Politik weiß, über das menschliche Leben, über Gut und Böse, Mut, Willensfreiheit, Angst, Verantwortung und auch über das, *wovon man*

sich verabschieden sollte. ... Und, ich betone noch einmal: über das *Böse*. Und *Schuld*. Wenn eines der wesentlichen Dinge, die man über einen Menschen wissen muss, die Fratze seiner Alpträume ist, dann sieht für mich diese Fratze meiner eigenen sehr ähnlich. ...

Na, jedenfalls, als ich die ein Jahrzehnt währende Lehre, darin, *wie die Dinge laufen*, absolviert hatte, die dieses Zeitereignis zu bieten hatte – als da wären Organisationen beitreten, zur Armee gehen, sich in den frühen Formen linker Geisteshaltung in Amerika tummeln, sich Sorgen darüber machen, *ob es auch hier geschehen könnte* – eine Beschäftigung, die ich mir immer noch nicht abgewöhnt habe – dann wieder raus aus der Armee, kleinen Abstecher zu Vater Staat, dann in die Wirtschaft, etc., etc., erkannte ich, dass mein ganzes Leben, meine Fähigkeiten und meine berufliche Entwicklung, so wie sie sich darstellten, meine Freunde, einfach alles durch dieses Ereignis geprägt worden war, und dass das, was ich vage hatte werden wollen, ziemlich gescheitert war.«¹

Der Mensch, der aus diesen autobiographischen Äußerungen durchschimmert, scheint mir nicht irgendein Geheimagent zu sein, obwohl er durchaus berufliche Verflechtungen mit der Washingtoner Bürokratie haben mag. Tiptree selbst gibt in dem Interview mit Smith mehrere Gründe für seine strikte Trennung zwischen Privatleben und schriftstellerischer Karriere an, unter anderem ist er der Meinung, dass das Urteil eines Lesers über eine Story nicht durch besondere Kenntnisse um den Hintergrund oder die Persönlichkeit des Autors beeinflusst werden sollte. Hinzu

¹ Zitat aus: *Phantasmicom* 6, Juni 1971. Copyright © 1971 Donald G. Keller und Jeffrey D. Smith.

kommt, dass »die Leute, mit denen ich zu tun habe, viele Steinzeit-Exemplare miteinschließen, für die die Kunde, dass ich *oh nee! Science Fiction* schreibe, jegliche Glaubwürdigkeit, die ich vielleicht noch besitze, zunichtemachen würde.« Aber er führt auch eine gewisse Verspieltheit ins Feld: »Der letzte Rest meiner Geheimniskrämerei ist vermutlich nichts weiter als kindliche Freude. Endlich habe ich, was jedes Kind sich wünscht: ein echtes Geheimleben. Kein offizielles Geheimnis, kein Top Secret, Beiß-auf-die-Giftkapsel-wenn-sie-dich-erwischen-Geheimnis, sondern ein Geheimnis, das verdammt nochmal keinem anderen gehört als MIR. Etwas, das SIE nicht wissen. Scheiß auf Big Brother. Eine wunderschöne, geheime, ECHTE Welt, mit echten Menschen, guten Freunden, Machern von großen Taten und Sprechern von Zauberworten, Frodos Volk, wenn man so will, und sie schreiben mir und finden Gefallen an meinen Gaben, und ich will verdammt sein, wenn ich mich bemüßigt fühlen sollte, die Tür zwischen dieser magischen Wirklichkeit und dem allgemeinen Inferno, auch bekannt als Realität (schluchz!), zu öffnen. ...«

Also, dann, James Tiptree – ein Mann von schätzungsweise 50 oder 55 Jahren, vermutlich nicht verheiratet, gerne in der freien Natur, ruhelos in seinem Alltag, ein Mann, der viel von der Welt gesehen hat und sie eingehend begreift. Dies sind allesamt bloß Hypothesen, hauptsächlich auf Grundlage der *Phantasmicom*-Artikel, Tiptrees eigener gelegentlicher Briefe und der Storys selbst, die meines Erachtens viel vom echten Tiptree widerspiegeln in Figuren wie dem unbemerkt von Flughafen zu Flughafen reisenden Dr. Ain, oder Ruth Parsons aus der denkwürdigen Erzählung »Frauen, die man übersieht«, die sich über jeden Aspekt

ihres Dienstes für die Regierung entschieden bedeckt hält. Was *nicht* hypothetisch ist: Die Qualität seiner Arbeiten, die in den wenigen Jahren seit seinem Debüt kontinuierlich kraftvoller und tiefgründiger geworden sind.

»Ich will vor allem nicht langweilen«, sagt er. »Ich gehe mein Zeug mit Radarantennen durch, um diesen ersten Durchhänger, das Signal einer herannahenden *Langeweile* aufzuspüren. Das Auftreten von Nonsens, Füllsel, Bedeutungslosigkeiten, Ungenauigkeiten. Und ja keine Wiederholungen, du Nichtsnutz. ... Verdammter Sebastian, wie hab ich mich in meinem Leben gelangweilt! ... Das will ich niemandem antun. So ich es verhindern kann.«

Tiptrees Geschichten langweilen nicht. Sie sind schlank, kraftvoll, geschmeidig, wobei sie sich in hohem Maße auf Dialoge stützen, unterbrochen durch magere Expositionseinschübe. Obwohl nicht wirklich ein stilistischer Einfluss erkennbar ist, halte ich sein Werk mit dem Hemingways vergleichbar, insofern Hemingway es vorzog, einfach, direkt und schnörkellos zu sein, zumindest an der Oberfläche. Darüber hinaus war er ein ganz außergewöhnlicher handwerklicher Neuerer, der das Wesen der modernen Kurzgeschichte alles in allem neu gestaltete, doch hielt Hemingway diesen Aspekt seiner Kunst schön aus dem Blickfeld des flüchtigen Lesers verborgen. Hemingway war als Schriftsteller tiefgründiger und raffinierter, als er vorgab; ebenso Tiptree, der hinter einer scheinbar harmlosen Natürlichkeit ein erstaunliches Talent für Szenengestaltung und Irreführung des Lesers – und zwar in unerwartete Abgründe der Erfahrung – verbirgt. Und es gibt bei beiden diese vorherrschende Maskulinität – das ständige Kreisen um Fragen des Mutes, um absolute Werte, um die Mysterien und Leidenschaften

von Leben und Tod, wie sie erst bei extremer physischer Belastung, bei Schmerz, Leid und Verlust zutage treten. Natürlich hat Hemingway in seinen späteren Jahren seinen guten Ruf als Schriftsteller mit öffentlichen Eskapaden sehr geschwächt, die ihn recht lächerlich aussehen ließen; Tiptree hat diesen Fehler nicht begangen.

[...]

Tiptrees erstes Buch erschien 1973 bei Ace Books als *Ten Thousand Light-Years From Home*, eine Sammlung von fünfzehn Kurzgeschichten, die ursprünglich zwischen 1968 und 1972 abgedruckt wurden. Sie enthält die meisten frühen Storys, wenn auch verschiedene bedeutende Arbeiten von 1969 rätselhafterweise bei beiden bisherigen Bänden ausgeklammert wurden – die Novellette »Dein haploides Herz« ist dabei die auffallendste dieser mysteriösen Auslassungen. Da die Sammlung bei Ace die Arbeiten von fünf Jahren umspannt, zeigt sie Tiptrees Entwicklung von einem Kenner, der talentiert mit konventionellen SF-Stoffen hantiert, zu dem dunkleren, kraftvolleren Künstler, der er später werden sollte: Geschichten wie »Da fuhr ich auf und fand mich hier, auf dem kalten Hang« (1971), »Der Mann, der nach Hause ging« (1972), und das erschreckende, alptraumartige »Schmerzweise« (1972) zeugen von diesem neueren, tiefgründigeren Tiptree.

[...]

Das Herzstück des vorliegenden Bandes bildet die Gruppe der zwischen 1972 und 1973 veröffentlichten Storys. Wie zum Beispiel »Frauen, die man übersieht« (1973), die für mich schon fast ein Meisterstück der kurzen Form ist: einfach in der Struktur, aber eindringlich im Detail und überwältigend in seiner psychologischen Einsicht. Das

Dénouement folgt einem uralten SF-Klischee – Erdenfrauen, die von Aliens in fliegenden Untertassen entführt werden –, das unterlaufen und somit vollkommen transformiert wird durch seine unerwartete, erschütternde Vision von Frauen, die ganz unbeirrt und gelassen eine Herrschergarnitur gegen eine andere eintauschen, die vielleicht erträglicher ist. Es ist eine hochgradig feministische Geschichte, die auf gänzlich maskuline Weise erzählt wird, und sie verdient ein besonderes Augenmerk derer, Männer wie Frauen, die sich an vorderster Front in den sexuellen Befreiungskriegen tummeln.

Sodann haben wir »Am letzten Nachmittag« (1972) – meiner Meinung nach eine Geschichte mit Schwachstellen, die nicht ganz erfolgreich versucht, eine introspektive Erzählung mit Szenen ungeheuerlicher Energie zu verbinden. Die aber dennoch lobenswert ist, trotz ihrer strukturellen Probleme, weil sie ein spezielles Tiptree Talent demonstriert: seine Fähigkeit, Szenen von lang anhaltender Bewegung zu erzeugen, von einer unaufhaltsamen Gewalt; wenn die fremden Wesen in ihrer ganzen monströsen, stumpfsinnigen Masse an Land kommen, liefert er uns eine typische Tiptree-Spezialität, *das Gefühl einer sich dahinwälzenden Lawine*, die die Szene buchstäblich unvergesslich macht. (Siehe auch Evans Besteigung des Clivorn in »Und auf verlorenen Wegen fand ich diesen Ort«, oder die Manifestierung des außerirdischen Wesens in einer Novelle, die in diesem Band nicht enthalten ist, »Ein flüchtiges Seinsgefühl.«)

Und so vieles mehr – das köstliche Spektakel »All die vielen Jas«, die mit dem Nebula ausgezeichnete Geschichte »Liebe ist der Plan, der Plan ist Tod«, die mit dem Hugo ausgezeichnete »Das eingeschaltete Mädchen«, die düster

abschreckende »Paradiesmilch« – oh ja, es ist ein veritables Gelage! Ein ungewöhnliches Buch, ein ungewöhnlicher Schriftsteller.

Wir dürfen noch auf einiges gespannt sein. Tiptree hat noch keinen Roman geschrieben, soweit ich weiß; die lange Erzählung »Ein flüchtiges Seinsgefühl« aus dem Jahr 1975 ist seine bis jetzt umfangreichste Arbeit. Wenn er sich bereit fühlt, wird er einen schreiben, und uns damit zum Staunen bringen.¹ Mit 50 oder 55, oder wie alt er auch sein mag, befindet sich Tiptree in einem Prozess des ständigen Wachstums und Wandels. Im seinem neuesten Stück für *Phantasmicom*, einem denkwürdigen Essay mit dem Titel »Sanft den Fluss hinunter«, meditiert er über das Herannahen des Alters und offeriert uns diese Schlussgedanken, Gedanken die Gutes für seinen zukünftigen Entwicklungsweg als Künstler verheißen:

»Wenn man an die sechzig wird (denke ich), ist das Hirn ein Ort unglaublicher Resonanzen. Es ist vollgepackt mit Leben, Geschichten, Prozessen, Mustern, nur flüchtig wahrgenommenen Analogien zwischen unzähligen Ebenen ... Alte Leute antworten auch deshalb so langsam, weil jedes Wort und jedes Signal tausend Bezüge weckt.

Was wäre, wenn man das *freisetzen* könnte, erschließen könnte? Wenn man *Ego und Status loslassen*, alles loslassen und am Duft des Windes riechen könnte, mit den trüber werdenden Sinnen das, was da draußen und am Wachsen ist, erspüren könnte. Seine Resonanzen ineinanderfließen

¹ 1978 erschien der Roman *Up the Walls of the World* (bei Septime in Vorbereitung als *Die Mauern der Welt hoch*); 1985 folgte der Roman *Brightness Falls from the Air* (bei Septime in Vorbereitung als *Helligkeit fällt vom Himmel*) – d. Ü.

und spielen und verwandelt zurückkehren lassen könnte ..., auf dass sie von neuen Dingen berichten. Vielleicht gäbe es eine Möglichkeit zu wachsen, sich noch ein letztes Mal zu verändern im Innern ... auch wenn das Äußere sagt: ›Was? Wie?‹, und die Zähne faulig riechen.

Aber um das zu schaffen, muss man sich bereit machen, Jahre im Voraus. Mach dich bereit, loszulassen und fortzugehen, nach oben und nach innen, in deine stärkste Festung, dein letztes Fenster nach draußen. Rüste dich für deine letzte Zauberreise, rüste das Hirn, mach es reisefertig. Fürchte keine Wahrheit. Lade dich voll wie ein Flussdampfer für den großen Endlauf, wenn du flussabwärts fährst und dabei alles verfeuerst, dich um nichts scherst, die Ausstattung, die Kajüte, die Decks, alles bis runter zur Wasserlinie ins Feuer wirfst. Dich nur noch um dieses Feuer kümmerst, das dich dorthin bringt, wo du nie zuvor gewesen bist.

Vielleicht ... irgendwie ... könnte man das schaffen.«¹

Robert Silverberg,

Vorwort zu *Warm Worlds and Otherwise*, 1975

NACHTRAG – DREI JAHRE SPÄTER

Kurz vor Weihnachten 1976 kam ein Brief in wohlbekannterer, blau getippter Schrift an mit dem zaghaften Geständnis, dass »Tiptree« das Pseudonym von Dr. Alice B. Sheldon sei, und ich hoffentlich nicht allzu verärgert darüber wäre, mich mit meiner Insistenz auf »Tiptrees« Männlichkeit so

¹ Zitat aus: *Phantasmicom* 11, Mai 1974. Copyright © 1974 Jeffrey D. Smith.

sehr aus dem Fenster gelehnt zu haben. Ein ganz schönes Überraschungspaket; und da stand ich nun in gedruckter Form, die unbedingte Maskulinität in »Tiptrees« Schreiben hochhaltend. Okay: Dem ist keine Schande. Sie hat mich herrlich zum Narren gehalten, ebenso wie alle anderen, und zudem die gesamte Vorstellung davon, was »männliche« oder »weibliche« Literatur ist, in Frage gestellt. Ich habe immer noch daran zu kauen. Aber mir ist klar geworden, dass es Frauen gibt, die über traditionell männliche Themen sachkundiger als die meisten Männer schreiben können, und ein wirklich erstklassiger Künstler sich jeden Ton, je nachdem welcher dem Stoff angemessen ist, auch erfolgreich aneignen kann. Und mir ist klar geworden, wieder einmal – als hätte ich noch eine Lektion gebraucht –, dass *die Dinge selten so sind, wie sie scheinen*. Für meine diesbezügliche Lehre möchte ich dir, Alli Sheldon, danken. Und für vieles andere mehr.

Robert Silverberg, Feb. 1978